



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg

Eichholz, Paul

Berlin, 1912

Rathaus der Neustadt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47840)



Abb. 91. Abbildung des Neustädter Rathauses auf einer Schießscheibe von 1818 im Neust. Schützenhause.

Rathaus der Neustadt.

Das jetzige Neustädter Rathaus, im Kern ein Bau des 14. Jahrh., steht in der Längsrichtung des Marktplatzes mit der schmalen Vorderfront gegen die Hauptstraße gewendet (Abb. 92). Daß sein Vorgänger, das 1297 durch das Schöppenbuch (Cod. 1 der Neustadt) bezeugte „pretorium“ oder „consistorium“ den gleichen Standort hatte, ist aus den Straßenzügen wohl zu vermuten, doch fehlt darüber jede archivalische Andeutung. Der gegenwärtige Bau besteht aus einem langgestreckten rechteckigen Hauptteile und einem Anbau an seiner südöstlichen Langseite am Markte. Fundamente, die i. J. 1895 an der Südwestecke des Gebäudes an der Hauptstraße aufgedeckt wurden, werden in den Jahresber. d. Hist. Ver. zu B. 1896, S. 96 auf einen Turm oder eine Vorhalle neben der Giebelfront gedeutet, gehörten indessen wohl eher einer Gerichtslaupe an, die zwar nirgends erwähnt wird, trotzdem aber wohl bestanden hat. Westlich neben dem Rathaus, an der Stelle des Kämmerereigebäudes standen bis 1830 die Brotscharren. Der Vorsprung der Seitenmauer des Gebäudes, die auf der Schießscheibe von 1818 (Abb. 91) dargestellt ist und an der man gotische Blenden erkennt, vor die Flucht der Rathausfront war viel bedeutender als nach 1830, so daß es allerdings wohl in Übereinstimmung mit dem Grundmauerfunde ein Viertel der Straßenbreite eingenommen haben kann. Da an ein steinernes Brotscharrengebäude für das frühe Mittelalter in B. nicht zu denken ist, man aber andererseits wohl nur mit einem städtischen Bau wagen durfte, sich dicht an das Rathaus zu lehnen und so weit vor seine Front zu springen, so bleibt kaum ein anderer Gedanke als an eine Gerichtslaupe übrig (vgl. die Lage der alten Berliner Gerichtslaupe zum Hauptgebäude!).

Von den verschiedenen Zwecken, denen das Rathaus im Mittelalter gewidmet war, treten — hauptsächlich infolge der meist späten Berichte, auf denen unsere Kennt-



Abb. 92. Turm des Neustädter Rathauses.

Hauptwache stand, ferner durch andere Werkzeuge der mittelalterlichen Gerichtsbarkeit, wie das Halseisen, den spanischen Mantel und die Fiedel, die vom Pranger unzertrennlich und noch 1788 außen an der Südecke des Rathauses aufgestellt waren. Sie wurden ergänzt durch die im Innern aufbewahrten 6 spanischen Fiedeln, 7 Schließzeuge, 8 Schlösser, 3 Springer, 2 Handschellen, 1 Jungfer, 1 Halseisen, 2 holländische Kühe, 1 Schandtafel und 1 spanischen Mantel (Dullo, Kommunalgesch. von B., S. 112).

nis darüber beruht — selbst die wichtigsten leider stark zurück. Nur vereinzelte, knappe Angaben darüber geben uns Nachricht, daß im Rathause die Bürgersprache gehalten wurde (1488), daß es als Kaufhaus diente, in dem die Neustädtischen Gewandschneider eigene „Kaufkammern“ besaßen und woselbst die Altstädter Gewandschneider und Schuhmacher zugelassen wurden (Streit von 1420, Niedel Cod. IX, 106). Hier mußten die Kaufgüter auf der Ratswage (Libra civitatis, Sello in Märk. Forsch. XVIII, S. 62) gewogen werden, wozu die Bürger noch i. J. 1685 bei Strafe angehalten wurden. Auch von seiner Verwendung als Festhaus ist nur ein Beispiel überliefert, nämlich die Hochzeit einer Tochter des einflußreichen Ritters von Waldenfels, an der auch der Kurfürst teilnahm (Jahresber. d. Hist. Ver. zu B. 1898, S. 66). Zu Zeiten haben indessen darin sogar Komödianten und Seiltänzer ihre Künste gezeigt (Dullo, Kommunalgesch., S. 8).

Am meisten hat die Bedeutung des Rathauses als Gerichtsstätte ihre Erinnerungen hinterlassen. Zunächst durch den Roland (siehe S. 164), dann durch den Galgen, der noch bis Ende des 18. Jahrh. in seiner nächsten Nähe auf dem hinteren Markte vor der ehemaligen

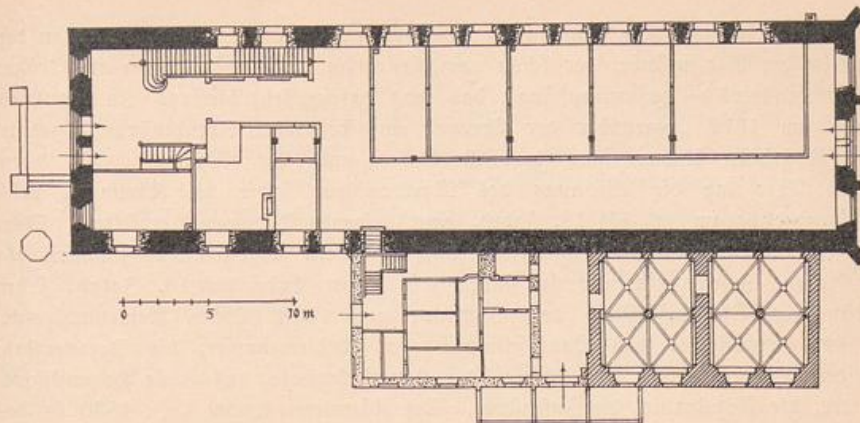


Abb. 93. Erdgeschoßgrundriß des Neustädter Rathauses (vor dem Umbau).

Die innere Einrichtung des Hauptgebäudes hat so viele Umgestaltungen erfahren, daß die ursprünglichen Anordnungen kaum noch in Spuren durchscheinen. Dennoch genügen diese, um unter Zuhilfenahme der überlieferten Nachrichten und Vergleichung mit anderen verwandten Rathausanlagen aussprechen zu können, daß sich ursprünglich im Erdgeschoß (Abb. 93) eine geräumige Halle von großer Tiefe, bei Fromme der große Saal genannt, die Rats- und Schreibstuben aber im Obergeschoß befunden haben. In jene trat man unmittelbar von der Hauptstraße durch das hier in der Mitte der Giebelfront belegene Portal. Die Halle erhielt ihr Licht anfänglich durch je zwei größere Fenster neben den Portalen an den Giebelseiten und eine Anzahl schmaler schließartiger Fenster an den beiden Langseiten. Die Balkendecke der Halle wurde von einer mittleren Stützenreihe getragen, die sich auch in der Diele des Obergeschoßes in Form von (teilweise in späterer Fassung noch erhaltenen) Holzsäulen wiederholte. Gewölbt war nur das Erdgeschoß des nördlichen Teiles des südöstlichen Anbaus, das bis 1789 als Ratskeller diente (siehe den Grundriß).

Die Treppe führte schon damals dicht beim Haupteingange zum Obergeschoß, in dem ohne Zweifel an der Hauptfront über dem Portal die alte Ratsstube lag. Sie führt in Frommes Nomenclatura die Bezeichnung „Audienzstube“, 1778 heißt sie (Dullo a. a. D. S. 112) „Hauptsessionszimmer“. Es war derselbe Raum, der später als „Solemnitätsaal“, Magistratszimmer und Sitzungsaal diente. Von diesem Hauptraume erstreckte sich eine weite Diele nach der Tiefe. Fromme führt in seiner Nomenclatura eine im Obergeschoß nächst der Audienzstube belegene „wüste Stube“ an, die danach nur in der Gegend des jetzigen Botenzimmers gesucht werden kann. Dieses wurde erst 1882 infolge Beseitigung eines alten Schornsteins „um das Doppelte vergrößert“, wie Dullo in seiner Kommunalgeschichte berichtet und wie die Pläne aus der Zeit vor dem Umbau erläutern, indem die an dieser Stelle verzeichneten kleinen Räume an einen großen Rauchfang erinnern. Vielleicht ist auf Grund dieser Andeutungen hier an eine Küchenanlage zu denken, wie sie in älteren Rathäusern

zuweilen vorkommt. Ob damit auch der sonst räthelhafte mächtige Pfeiler an der Rückseite der Audienzstube, der schon vom Keller an aufsteigt — etwa als Träger des Schornsteins — zusammenhängt, das mag dahingestellt bleiben. In der Diele wurde um 1679 „gegenüber der Treppe“ eine besondere Gerichtsstube abgeteilt. Im südöstlichen Anbau über dem Ratskeller und der Waghude mit ihrem großen Tore lag die Wohnung des Marktmeisters sowie die Kämmererei nebst Archiv, welche im 16. bis 18. Jahrh. eine steigende Bedeutung erhielten. Mehr und mehr stellte sich das Bedürfnis nach einzelnen abgetrennten Zimmern für verschiedene Zwecke ein und so finden wir gegen Ende des 18. Jahrh. sieben rathäusliche Stuben. Nach dem Inventar von 1778 (Dullo, Kommunalgesch., S. 112) waren es: das Hauptsessions- oder Audienzzimmer, die Parteienstube mit dem Kopistenkabinet, die Kanzlei, die Hypothekenstube, das große Kommissionszimmer, die Registratur, die Justizstube. Die Kämmererei konnte i. J. 1830 in das neue für sie an Stelle der Brotscharren an der Hauptstraße dicht neben dem Rathause errichtete Gebäude verlegt werden. — In den Zeiten, wo sich die Diele des Obergeschosses allmählich mit Stuben umfränzte, vollzogen sich auch im Erdgeschoß eingreifende Wandlungen. Der Ratskellerschank griff in seiner Blütezeit u. a. durch die Anlage einer Regalbahn auf die hinteren Teile der Halle über, woraus zu schließen ist, daß ihr Ansehen als Kaufhalle damals zu sinken begann. Hier spannten wohl auch zuweilen die Seiltänzer in der Nähe der Waghude ihre Seile, und Feuerlöschwerkzeuge wie Handsprizen, Rufen, Feuereimer und Leitern gaben ihr zusammen mit allerlei anderem Bretterzeug für Buden u. dergl. mehr und mehr den Anblick einer Kumpelkammer, bis im letzten Viertel des 18. Jahrh. mit der bewaffneten Macht des Fürsten ein neuer Geist in diese Räume zog. Zunächst verdrängte sie die Regalbahn im Erdgeschoß i. J. 1773 durch eine Exerzierhalle. Dann besetzte sie die zum Ratskeller gehörigen Räume in beiden Geschossen des Quersflügels und schuf sie (1788) zur Hauptwache, zu Wachtzellen und Bureauräumen um. Die Exerzierhalle und der militärische Wagenpark nahmen fast das ganze Erdgeschoß in Anspruch, das außen an der Marktseite einen überdeckten leichten Vorbau als Schutz für die Wache erhielt. Diese Neueinrichtungen, denen selbst die Ratswage hatte weichen müssen, haben ziemlich langen Bestand gehabt. Erst 1875 trat wieder eine Umwälzung im Erdgeschoß ein, indem die nach dem Seitenhof belegenen Räume des militärischen Wagenparks für das Standesamt und eine kleine Druckerei ausgebaut wurden. Im Jahre 1882 wurde schließlich die Wache samt der Marktmeisterwohnung aus dem Rathause entfernt und auch in den Amtsräumen mancherlei geändert.

Der Bodenraum wurde erst in neuerer Zeit zur Aufbewahrung von Akten nutzbar gemacht, während der Turm noch immer seinen ursprünglichen Zweck als Träger der „Spieren“ (Uhren) erfüllte.

Im Keller, dessen Eingang rechts an der Giebelwand beim Roland war, hatte man in alter Zeit die gemeinen Gefängnisse untergebracht, die z. T. besondere Spottnamen führten, wie „Appelkammer“ und das „Matengemach“; noch bis gegen die Neuzeit diente er als bürgerliches und als gemeines Kriminalgefängnis. Eine

dunkle Gefängniszelle mit Tür und schmaler Schließöffnung nach dem benachbarten Vorraume hat sich bis heute neben der Eingangstreppe des Kellers erhalten. Hinter diesen an der Innenseite der Giebelmauer belegenen Zellen beginnt eine mittlere Bogenstellung von drei breiten Spitzbögen, welche die Holzsäulen für die Erdgeschoßdecke trugen. Die Kellerräume erstreckten sich bis 1910 nur unter der vorderen größeren Hälfte des Hauptrechtecks, dessen kleinere hintere Hälfte erst im vergangenen Herbst zum Keller ausgeschachtet wurde. Dabei zeigte sich, daß hier selbst eine Mittelmauer oder sonstige Gründungen für Erdgeschoßstützen fehlten. Vielleicht darf man daraus schließen, daß dieser Teil einst die Höhe von zwei Stockwerken hatte und ähnlich dem Altstädter Rathause innen mit Galerien umzogen war. Im Querbau am Markte befand sich der Fasskeller für den hierüber im Erdgeschoß belegenen sog. „Zerbster Keller“. Beide waren durch eine noch vorhandene Wendeltreppe in der Mauer verbunden.

Vaugeschichte.

Erste Bauzeit. Von der mittelalterlichen Architektur des Äußeren sind an der vorderen Giebelfront nur wenige Reste erhalten, nämlich im Erdgeschoß: die zwei spitzbogigen Türöffnungen nebst einer Kreisöffnung darüber und der umschließenden Portalumrahmung, daneben die Blenden um die Erdgeschoßfenster und zwei profilierte aufsteigende Kanten von Blenden im Giebeldreieck (Abb. 92). Sodann zieht sich an der Südostseite vom Frontgiebel bis an den Querflügel im Erdgeschoß eine dichtgedrängte Reihe schlanker Spitzbogenblenden mit wechselnden Kantenprofilen hin, in denen die erwähnten schließartigen Fenster saßen. Die schweren gefehlten Kämpfer der schmalen Pfeiler sind offenbar erst später angefügt, die Pfeiler selbst aber z. T. durch die späteren Rechteckfenster beseitigt. Die Horizontalgesimse sind nur zu geringem Teile noch alt, das Obergeschoß wurde aber im 18. Jahrhundert bis an das Hauptgesims ganz verändert. Viel besser hat die einfach ausgebildete nordwestliche Langseite (Abb. 94 rechts) den ursprünglichen Zustand bewahrt. Hier erkennt man außer den Spuren der im Stichbogen geschlossenen Erdgeschoßfenster auch die ebenso geformten des Obergeschoßes, die in größeren Stichbogenblenden saßen. Beide Stockwerke trennt ein Kassims mit Schräge und Wassernase. Der hintere Teil des Rathauses in Länge von etwa 20 m zeigt statt dieses Profils an der Hofseite eine gewöhnliche vorgerückte Schicht. Auch weichen hier die Fensterachsen beider Geschosse voneinander ab. Diese Verschiedenheiten sind bisher auf verschiedene Bauzeiten gedeutet worden. Dafür fehlen indessen die entscheidenden Merkmale, namentlich eine stärkere Scheidemaier im Innern an dieser Stelle. Der hier außen im Obergeschoß stehen gebliebene Pfeileransatz beweist nichts, da ihm der ordnungsmäßige Verband mit der Mauer fehlt. Überdies tritt das betreffende Kassimsprofil auch an der Südostseite des hinteren Teiles auf. Die Abweichungen erklären sich daher lediglich als einfachere Ausstattung der Hofseite, oder hängen mit der oben vermuteten Raumgestaltung zusammen. Am besten ist der hintere Giebel (Abb. 94 u. 95) erhalten. Das mittlere Portal mit seiner ziemlich flachen wimpergenartigen Verdachung und

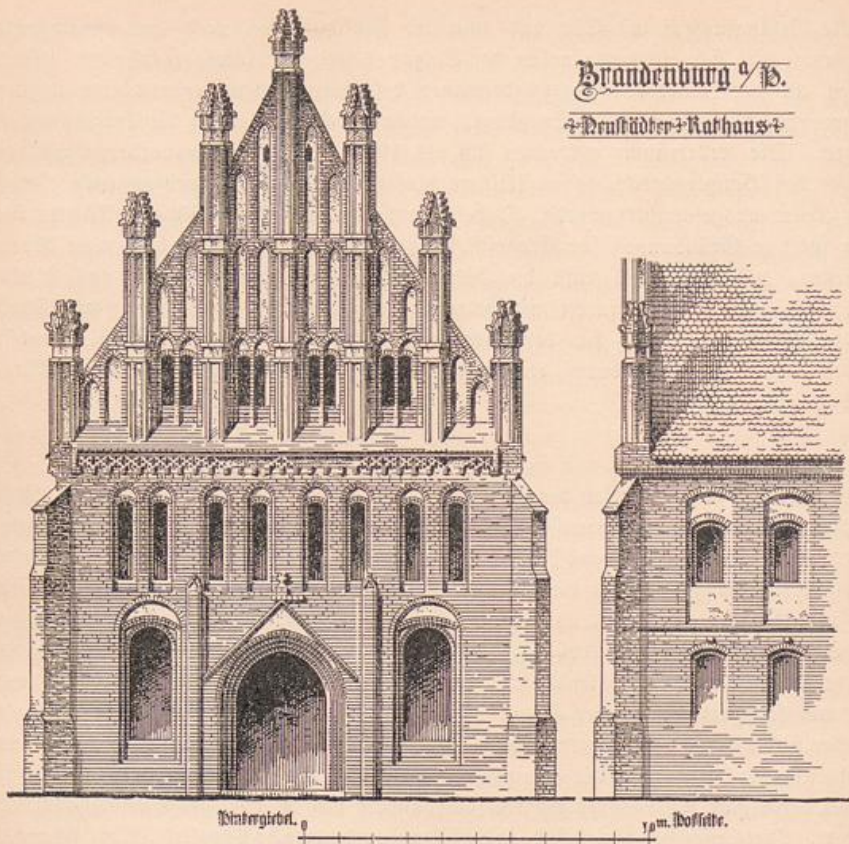


Abb. 91. Hintergiebel und Teil der Hofseite des Neustädter Rathauses.

zwei einschließenden Wandpfeilern scheint, wie das der Vorderfront, ursprünglich zweiteilig gewesen zu sein. Merkwürdig sind die gehäuften Fensterbögen neben ihm. Von den zahlreichen schmalen Obergeschosfenstern sind die mittleren im 18. Jahrhundert zu je zweien unter breiten Korbbögen zusammengezogen worden. Über ihnen säumt ein Maßwerkfries den Fuß des Giebels, der noch ganz seinen strengen Aufbau von polygonalen Pfeilern und in Stockwerken angeordneten kleinen Blendern bewahrt hat. Inbetreff der ehemaligen Wiederholung des Maßwerkfrieses in verschiedenen Höhen der Pfeiler ist Wernicke (in Vergau S. 277) beizustimmen. Der tieferne Dachstuhl mit seinen Fußstufen, Kehlbalcken und Kreuzstreben trägt trotz mancherlei Änderungen noch das Gepräge des Ursprünglichen.

Über die Entstehungszeit des Rathauses ist nichts überliefert. Adler (Backsteinbau S. 16) glaubt sie bis etwa 1320 hinaufreichen zu müssen, Wernicke (in Vergau S. 277) vermutet, daß der Bau gleichzeitig mit der Errichtung des Roland (1402)

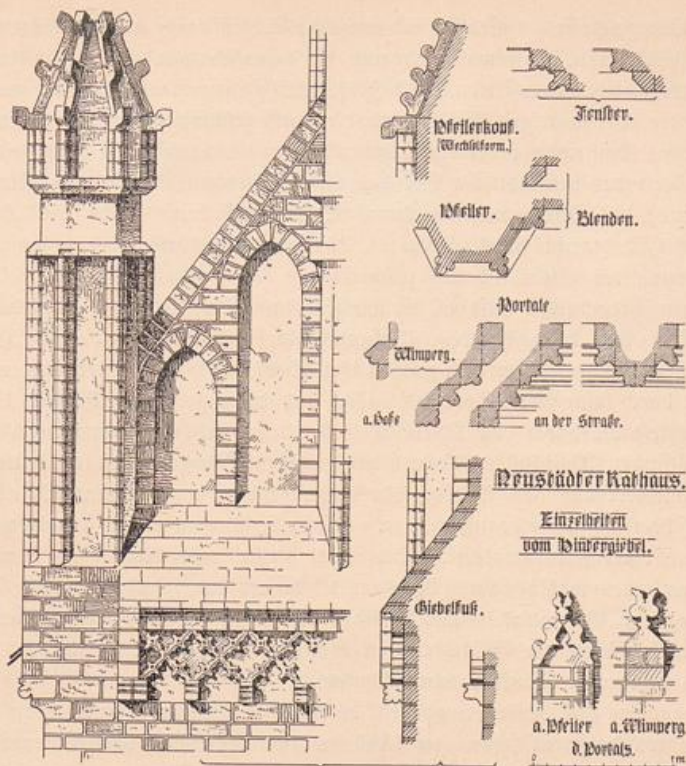


Abb. 95. Einzelheiten vom Hintergiebel des Neustädter Rathauses.

vollendet wurde. Den Formen nach darf man ihn jedenfalls in das 14. Jahrhundert setzen.

Zweite Bauzeit. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts nahm die städtische Verwaltung allmählich einen größeren Umfang an; zumal die an Zahl zunehmenden Kammereigüter der Stadt forderten eine umsichtige Bewirtschaftung. Damit wuchs auch das Bedürfnis nach Schreibstuben und nach Räumen zur sicheren Aufbewahrung von Verträgen und Schriftstücken jeglicher Art. Infolgedessen scheint um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Anbau nötig geworden zu sein, der um diese Zeit in Gestalt eines kurzen zweigeschossigen Querflügels an der Nordostecke des Hauptbaues entstand. Ohne weiteres als späterer Anbau kenntlich bekundet er doch andererseits den Charakter der frühen Renaissance durch die noch mittelalterliche Anordnung seiner (erst im Jahre 1883 beseitigten) auf einer starken Scheidewand und zwei freistehenden Mittelsäulen ruhenden Gewölbe, ferner durch den bis etwa 1820 noch erhaltenen „eirunden Erkner“ (Fromme-Gottschling, S. 46) in der

Mitte des Obergeschosses, dessen Abbild uns eine Schießscheibe im Neustädter Schützenhause von 1818 (Abb. 91) bewahrt hat und der seine Verwandtschaft mit dem am ehemaligen Karpzowschen Hause von 1563 (Abb. 118) nicht verleugnet, nicht am wenigsten aber durch die lisenenartigen Pfeiler und die straff geschwungenen Kantenlinien seines Giebels, dessen Dachrinne in einem Drachenkopf ausmündete. Um jene Zeit, nämlich 1569, errichtete der neustädtische Ratsbaumeister Stephan Kemmer oder Kiemer durch „beforderunge“ des Bürgermeisters Lucas Scholl auf dem Dache des Hauses ein „thurmlein“ (Stadtarchiv Cod. N 5, fol. 25) und ihm dürfen wir daher auch wohl die Ausführung des Giebelanbaues zuschreiben.

Einigen Andeutungen zufolge, die wir Fromme (a. a. D.) darüber verdanken, war das Türmlein von bescheidenerem Umfange als sein Nachfolger, ohne „Gänge und doppelte Sturmhauben“, aber dem zeitgemäßen Bedürfnisse nach einer Uhr entsprach es vollkommen durch seine vier „Spieren“ außen und die zugehörigen Glocken im Innern. Überdies erhielt die durch den Querbau entstandene Gebäudegruppe durch den Turm einen bedeutsamen Abschluß. Die neu gewonnenen Obergeschosfräume bestimmte man für die Kämmererei und das Archiv. Zu ihnen gehörte der erwähnte Runderker, der von malerischem Schmucke begleitet war. Dieser bestand in einem angehefteten Tafelgemälde und einer Freskomalerei. Die Tafel stellte nach Psalm 85 Vers 11 „die Glückseligkeit eines wohlbestallten Regiments“ derart dar, „daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen“. Das „in blauen Farben“ gemalte Fresko führte die Geschichte von dem Vater und dem Sohne mit dem Esel vor, die es keinem zu Danke machen können.

Anregungen zur Verbesserung des Wein- und Bierauschankes der Städte in den Ratskellern datierten schon von 1515 her, wo Kurfürst Joachim verordnete, daß die Stadtkeller zu jeglicher Zeit mit guten Weinen und Bieren versorgt seien, „damit der Wandersmann gut Getränk und volle Maß um einen billigen Pfennig bekommen möge“ (Corpus constitutionum VI, Nachlese 1, Polizeiordnung der Städte von 1515). Auch Brandenburg hatte das Ausschankrecht; so erhielt denn der Ratskeller bei Gelegenheit des neuen Anbaus in diesem seine Räume und seinen Eingang, wo „eine verdeckte Kellertreppe herausgebaut“ war. Er führte (nach Fromme-Gottschling S. 46) den Namen „Zerbster Keller“, weil darin vornehmlich Zerbster Bier verschenkt wurde.

Dritte Bauzeit. Fromme stellt in seiner Nomenclatura (ed. Gottschl. S. 44) die Frage: „Diese große aufgeführte Gebäude (magnifice haec in altum surgentia aedificia) werden gewiß noch zum Rathause gehören?“ Seine bejahende Antwort läßt unzweideutig erkennen, daß er die beiden Giebelbauten an der Südostseite des alten Baues im Sinne hat. Demnach bestand damals (1679) auch der südliche von beiden schon, der sich von seinem älteren Nachbar durch spätere Profilierung und kräftiger geschwungene Kanten merklich unterscheidet und etwa um 1660 erbaut sein wird.*) Nicht lange danach, i. J. 1674, wurde der Turm in einer seiner jetzigen ähnlichen Gestalt erneuert.

*) Wernicke (in Bergau S. 276) setzt beide Giebel irrthümlich in das Jahr 1720.

Vierte Bauzeit. Die im Turmknopf des Rathauses aufgefundenene Urkunde berichtet, daß der (vor etwa 40 Jahren errichtete) Turm i. J. 1715 wegen Bau-
fälligkeit niedergelegt und i. J. 1723 nach inzwischen erfolgter Vereinigung der beiden
Gemeinwesen von Alt- und Neustadt wiederum ähnlich dem früheren, neu errichtet
wurde. Da dieser Bericht im Knopfe nur vom Turme, sonst aber von keiner weiteren
Veränderung des Rathauses spricht, so bleibt es zweifelhaft, ob die ersichtlich im Laufe
des 18. Jahrh. an dem Gebäude vorgenommene umfassende Umwandlung des
Äußeren damals geschehen ist, doch wird sie allgemein in diese Zeit verlegt. Bis
zu ihr hatte also das Rathaus im wesentlichen noch den mittelalterlichen Charakter
und die puzfreie Backsteinarchitektur mit ihrer farbigen Wirkung bewahrt, die sich in
den oben beschriebenen Malereien zu ihrem Höhepunkte steigerte. Diese Erscheinung
wurde nun — allerdings nur an den straßenwärts gewendeten Fronten — nach dem
Geschmack der Zeit völlig umgeändert. Die vergrößerten Fenster wurden viereckig
gestaltet, die Flächen überpuzt und an den Ecken mit Andeutungen von Quadern ver-
sehen; auch die Blendarchitektur an der südöstlichen Langseite suchte man durch schwere
gekehlte Kämpfer und einen höheren Sockel dem übrigen anzupassen. An diesem
neuen Gewande änderte das 19. Jahrh. nur wenig. Im Jahre 1882 wurde die
Wache und die Marktmeisterwohnung aus dem südöstlichen Anbau entfernt und auch
hier wieder die ursprüngliche Zweistöckigkeit hergestellt, nachdem der einzige Zeuge für
diese, der halbrunde Erker, schon gegen 1830 gefallen war. Um dieselbe Zeit ging
auch eine Art Beischlag zugrunde, der in einer um zwei Stufen erhöhten und von
seitlichen Bänken eingeschlossenen Terrasse vor dem Hauptportale bestand. Stufen
und Bänke liefen vorn gegen zwei hohe viereckige Pfeiler tot. Auch von dieser
kleinstädtisch anheimelnden Einrichtung hat uns die Schießscheibe von 1818 (Abb. 91)
ein Bild bewahrt.

Drei Glocken hängen in der offenen Laterne des Turmes: die kleine von
0,38 m Durchm. ist laut Inschrift am Halse in gotischen Minuskeln 1569 von
Merte Moldenh. gegossen; die zweite von 0,47 m Durchm. und albertümlicher
schlanke Form hat keine Inschrift; die dritte von 0,90 m Durchm. und breiter
eckiger Form (Stundenglocke) ist laut Inschrift am Halse 1566 von Andreas und
Merten Moldenhewer angefertigt.

An Kunstgegenständen enthält das Rathaus eine Anzahl Bilder, die z. T. künst-
lerischen, fast alle aber geschichtlichen Wert haben. Im Sitzungssaale an der Haupt-
straße befinden sich:

Die lebensgroßen Bildnisse der preußischen Landesfürsten vom Großen
Kurfürsten bis zu Friedrich Wilhelm IV.

Ein Pastellgemälde unter Glas, das eine als Stifterin verdiente Frau
Bismar darstellt und sich durch eine miniaturartig feine Durchführung auszeichnet.

Sechs kleine Gouachebilder mit den folgenden Ansichten von Brandenburg:
1) die Altstadt vom Mühlendamm aus gesehen, 2) der Dom von Nordosten, 3) das
Johanniskloster von der Langen Brücke aus, 4) das Neustädter Mühlentor, 5) das
Altstädter Mühlentor mit der Gotthardtkirche, 6) das Rathenower Tor. Allem An-



Abb. 96. Anfang einer Innungsordnung der Tischler von 1685 im Neustädter Rathause.

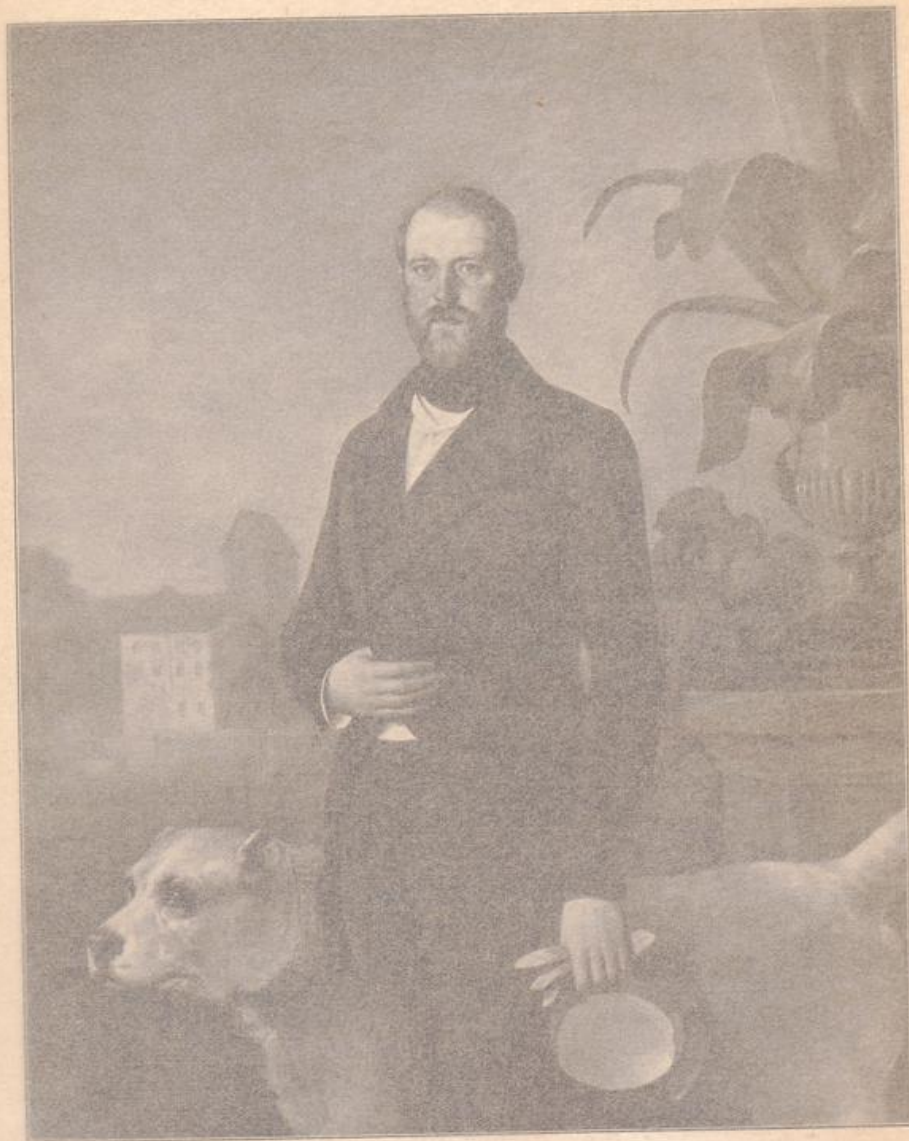
schein nach bildeten diese Gouachen die Nummern 58 bis 63 einer Sammlung von Aufnahmen des Malers Alberti, der in den Jahren 1790 und 1792 den Landgrafen von Hessen-Darmstadt Ludwig X. auf Reisen in mehreren preussischen Provinzen begleitete. Obwohl in den Einzelheiten nicht immer treu, geben sie doch im allgemeinen zutreffende Darstellungen.

Einige Photographien, die zum Gegenstande haben: das letzte Weinmeisterhaus am Marienberge (abgebrochen 1895); den oberen Schleifergraben (im Westen der Neustadt); die phantastische Vogelschau Brandenburgs von Bröbes in Kupferstich. Außerdem eine einfache Kokos-Standuhr von 2,58 m Höhe aus Kiefernholz.

Im Vorplatz des Obergeschosses hängt gegenwärtig ein lebensgroßes Bildnis von 1,54 m Höhe und 1,23 m Breite, das den großen Einiger Deutschlands, Otto v. Bismarck-Schönhausen (Taf. 32) in der Zeit darstellt, wo er Brandenburg als Abgeordneter im Landtage vertrat. Das mit einem Monogramm aus den Buchstaben M und B gezeichnete Ölgemälde ist von dem Berliner Künstler Moriz Berendt, einem Schüler von Professor Wach, gemalt und kam i. J. 1854 als Geschenk einiger märkischer Edelleute an die Stadt Brandenburg (vgl. D. Eschirch in Westermanns Monatsheften, April 1908, Nr. 619, S. 137 ff. und Eschirch, Festschrift zur Einweihung der Bismarckwarte, 1908).

Ferner: ein Ölgemälde auf Leinwand mit der Ansicht der Stadt aus der Zeit um 1740 (vgl. Bergau Fig. 31), das früher dem Schöppenstuhl gehörte. Es ist aus vier einzeln bespannten Rahmen zusammengesetzt und flüchtig gemalt. Die Stadtmauer ist merkwürdigerweise in hellgrauem Ton als ganz überpugt dargestellt. Der Standpunkt ist am Anfang der Potsdamer Chaussee. Die Wiesen des Vordergrundes bei der Brausebrücke sind von zahlreichen Kühen belebt. Am oberen Rande des Himmels sind neben einem Spruche die Wappen des Schöppenstuhls und der Neustadt angebracht. Eine Stadtansicht vom Marienberge aus, Ölgemälde von etwa 1850. Ein Bildnis des Königs Friedrich des Großen (?).

Besonders bemerkenswert ist die älteste unter den im Rathause befindlichen Stadtansichten, ein Ölgemälde auf Leinwand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die Aufnahme scheint von zwei verschiedenen Standpunkten genommen: die Altstadt



Bildnis des Landrats Bismarck-Schönhausen im Rathause.



Abt. 24. Ansicht einer Innungsordnung der Fischer von 1688 im Neustädter Ratthause.

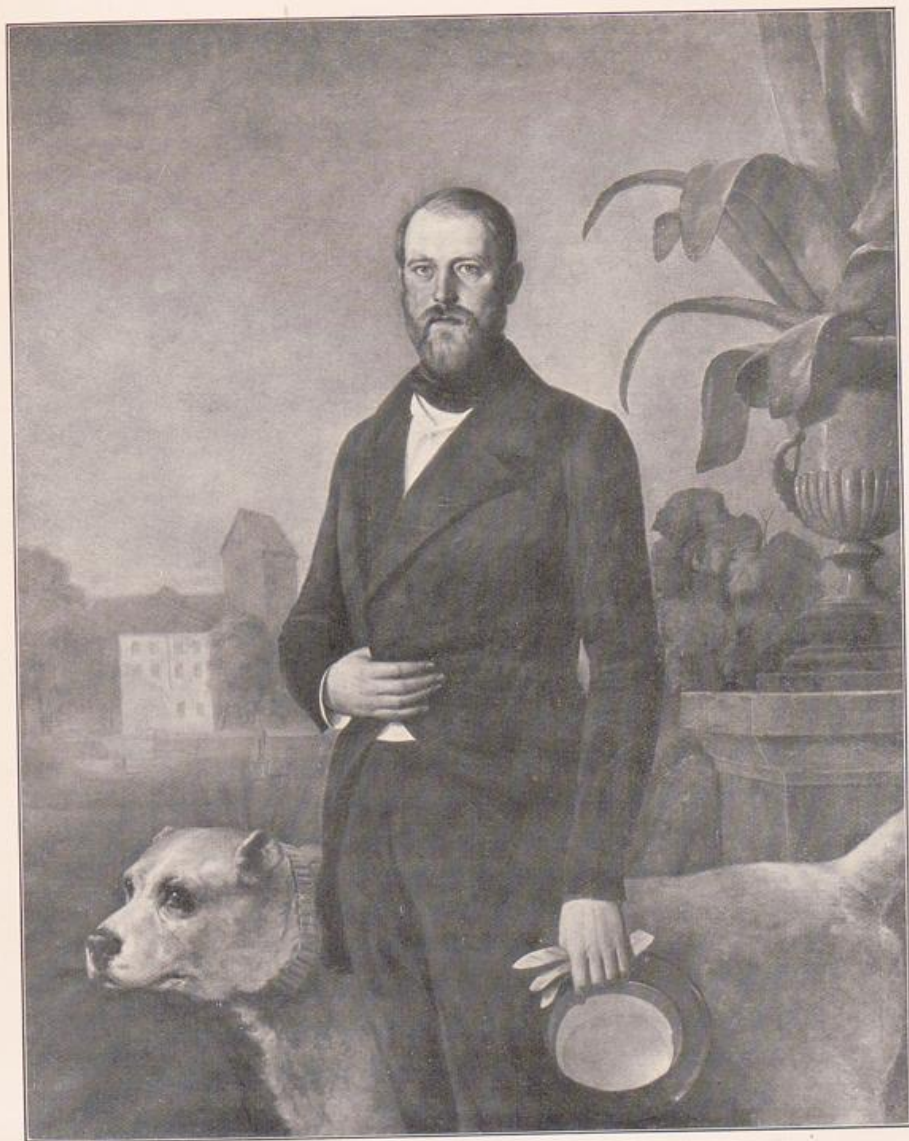
schein nach bildeten diese Souachen die Nummern 58 bis 63 einer Sammlung von Aufnahmen des Malers Alberti, der in den Jahren 1788 und 1792 den Landgrafen von Hessen-Darmstadt Ludwig X. auf Reisen in mehreren preussischen Provinzen begleitete. Wiewohl in den Einzelheiten nicht immer treu, geben sie doch im allgemeinen zutreffende Darstellungen.

Einige Photographien, die zum Gegenstande haben: das letzte Weinmeisterhaus am Marienberge (abgebrochen 1895); den oberen Schleifergraben (im Westen der Neustadt); die phantastische Vogelschau Brandenburgs von Bröbes in Kupferstich. Außerdem eine einfache Kokos-Standuhr von 2,58 m Höhe aus Kiefernholz.

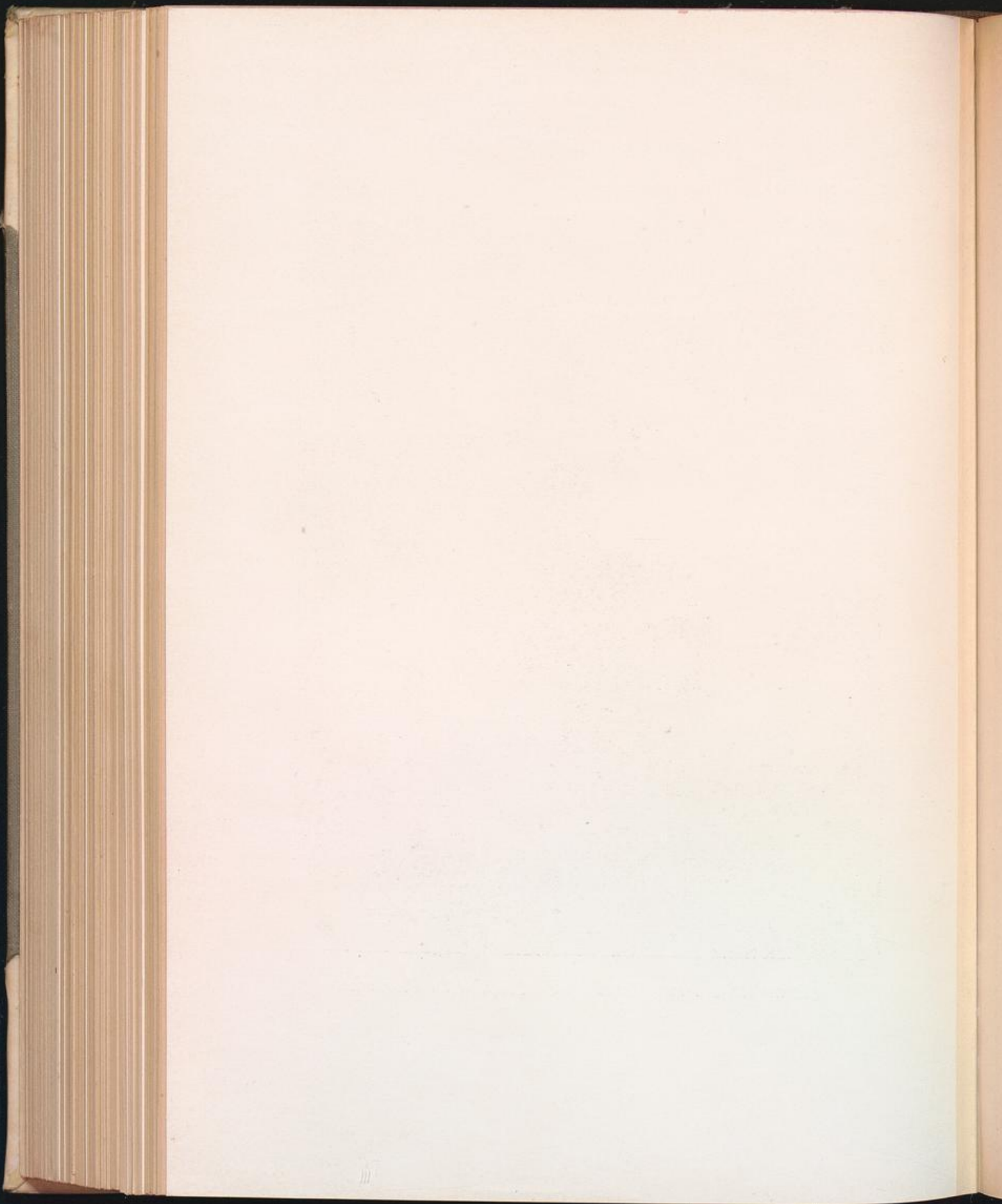
Im Vorplatz des Obergeschosses hängt gegenwärtig ein lebensgroßes Bildnis von 1,54 m Höhe und 1,23 m Breite, das den großen Einiger Deutschlands, Otto v. Bismarck-Schönhausen (Taf. 22) in der Zeit darstellt, wo er Brandenburg als Abgeordneter im Landtage vertrat. Das mit einem Monogramm aus den Buchstaben M und B gezeichnete Ölgemälde ist von dem Berliner Künstler Moriz Berendt, einem Schüler von Professor Wach, gemalt und kam i. J. 1854 als Geschenk einiger märkischer Edelleute an die Stadt Brandenburg (vgl. D. Tschirch in Westermanns Monatsheften, April 1908, Nr. 619, S. 137 ff. und Tschirch, Festschrift zur Einweihung der Bismarckwarte, 1908).

Ferner: ein Ölgemälde auf Leinwand mit der Ansicht der Stadt aus der Zeit um 1740 (vgl. Bergau Fig. 31), das früher dem Schöppenstuhl gehörte. Es ist aus vier einzeln bespannten Rahmen zusammengesetzt und flüchtig gemalt. Die Stadtmauer ist merkwürdigerweise in hellgrauem Ton als ganz überpugt dargestellt. Der Standpunkt ist am Anfang der Potsdamer Chaussee. Die Wiesen des Vordergrundes bei der Drausebrücke sind von zahlreichen Röhren besetzt. Am oberen Rande des Himmels sind neben einem Spruche die Wappen des Schöppenstuhls und der Neustadt angebracht. Eine Stadtsansicht vom Marienberge aus, Ölgemälde von etwa 1850. Ein Bildnis des Königs Friedrich des Großen (?).

Besonders bemerkenswert ist die älteste unter den im Rathause befindlichen Stadtsansichten, ein Ölgemälde auf Leinwand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die Aufnahme scheint von zwei verschiedenen Standpunkten genommen: die Altstadt



Bildnis des Landrats Bismarck-Schönhausen im Rathause.



von einem Punkte am Abhange des Marienberges, die Neustadt etwa vom linken Havelufer in der Verlängerung der Havelstraße (vgl. Kolb im 36.—37. Jahresber. d. Hist. Ver. 3. B., S. 98).

Zu diesen kommt schließlich noch ein stark nachgedunkeltes Ölgemälde auf Leinwand aus dem 18. Jahrh. mit der Ansicht einer Stadt, die Wernicke (in Bergau S. 277) für Havelberg hält, aber die Stadt Kleve mit der Schwanenburg darstellt.

Schließlich sind von den Schätzen des Archivs an dieser Stelle noch zu erwähnen:

Einige kleine hölzerne Truhen der Gewerke aus dem 18. Jahrh. und eine kleine Glasmalerei von unregelmäßig ovaler Form bei 33 cm Breite und 42 cm Höhe. Sie zeigt in der Mitte eine Renaissancekartusche mit dem Stadtwappen, dessen Mauer und Tor fünf Türme zieren. Vor der Toröffnung steht der Schild mit dem roten Adler und zwar merkwürdigerweise einem Doppeladler. Der Geharnischte darüber ist barhäuptig dargestellt mit dem blanken Schwert in der Rechten. Um dieses kreisförmige Mittelstück ist eine aus vielen unzusammenhängenden Stücken gebildete Umrahmung gelegt, deren Hauptstück die unter dem Wappen angebrachte Kartusche mit der folgenden Inschrift bildet: „Eins erbarn Ratz wapen der newstadt Brandenburg 1586.“ Am Kopfe scheint ein Wappenstück verwendet: zwei gelbe Weinblätter zu den Seiten eines weißen Balkens auf schwarzem Grunde. Außerdem finden sich in der Umrahmung verschiedene ornamentale und figürliche Bruchstücke.

Abbildung 96 gibt die Initialen W aus einer Innungsordnung der Tischler als kalligraphische Kunstleistung von 1685.

Die Stempel zu den Siegeln der ehemaligen Innungen sowie des ehemaligen Schöffensuhles (siehe die Siegel in der geschichtlichen Einleitung).

Ein wertvoller, auf Tafel 35 wiedergegebener Plan der Stadt von etwa 1725 ist der im Archivkatalog unter VII, 2 verzeichnete mit dem Titel: „Plan intra et extra moenia der beiden Chur- und Hauptstädte Brandenburg mit ihren environs und Prospekt, wie sich solcher von Süden präsentiert, A die Altstadt B die Neustadt, aufgenommen und gezeichnet durch C. G. Hedemann (etwa 1:1500).“ Der auf den unteren Rand des Planes gezeichnete Prospekt ist ohne Bedeutung; wertvoll hingegen ist das dazu gehörige Kataster, ein Band in Querfolio: „Anno 1722—1724 vermessen auf königl. Order.“

Endlich sei erwähnt der Kuhlmeyersche Plan der Stadt und Umgebung von 1767.